

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 4.

Dienstag, den 8. Januar 1901.

Gutes Bier und die Malzsurrogate.

In Nord- und Mitteldeutschland beschwerten sich nicht nur die Biertrinker, sondern auch die nur Malz und Hopfen verwendenden Bierbrauer über den Mißbrauch mit Malzsurrogaten in vielen Bierbrauereien, und es ist daher wiederum im Reichstage ein Antrag auf Vorlage eines Gesetzesentwurfs, durch welchen die Verwendung von Surrogaten und sogenannten Conservierungsmitteln bei der Bierbereitung innerhalb der norddeutschen Brauereigemeinschaft verboten werde, eingebracht worden. Die Abgeordneten Baasche, Moesche und Speck haben neben der Einführung einer Staffelfsteuer zu Gunsten der kleineren und mittleren Brauereien den Erlaß einer Bestimmung beantragt, wonach zur Bereitung des nicht zum Export bestimmten Bieres keine anderen Stoffe als Malz, Hopfen, Hefe und Wasser zu verwenden sind, daß aber während einer dreijährigen Uebergangszeit der Zulag von Stärkezucker, Stärkesirup und Zuckerconcentrat bei der Bereitung der obergährigen und sogenannten einfachen Biere zu gestatten sei, sofern diese Zubereitung beim Verkauf ausdrücklich bekannt gegeben werde. Die Verwendung von Surrogaten bei der Bierbereitung ist indessen, wie die Leipz. Ztg. berichtet, an sich sehr geringfügig. Im letzten Jahre stellte sich der Verbrauch von steuerpflichtigen Braustoffen innerhalb der Brauereigemeinschaft auf 7968397 Dg. Hiervon fallen 7810734 Dg. = 98 Prozent auf Getreide und nur 157663 Dg. oder annähernd 2 Prozent auf Malzsurrogate (98090 Dg. Reis, 42123 Dg. Zucker, 1515 Dg. Syrup, 15935 Dg. Zuckerconcentrat und sonstige Surrogate.) Der Verbrauch von Reis, der am erheblichsten in der Rheinprovinz ist, entspricht der Neigung der Biertrinker für hellfarbige Biere, da Reis als Zusatz zum Gerstenmalz dem Bier eine helle, glänzende Farbe und das Aussehen der böhmischen Biere giebt; das mit Reis hergestellte Bier hat jedoch neuerdings an Beliebtheit eingebüßt, so daß bereits ein Rückgang in der Verwendung von Reis zur Bierbereitung eingetreten ist. Zucker und Syrup werden hauptsächlich bei der Bereitung der obergährigen Biere der soeben erwähnten Würze zugesetzt. Die Verwendung von Zucker hat, besonders in Berliner Brauereien, gegen die Vorjahre etwas zugenommen, anscheinend infolge des durch Reichsgesetz vom 6. Juli 1898 erlassenen Verbots der Verwendung künstlicher Süßstoffe. Zuckerconcentrat wird sowohl den untergährigen Bieren auf den Verkaufsfässern zugesetzt als auch bei der Bereitung obergähriger Biere mit der Würze gelocht, sie dient hauptsächlich als Mittel, das Bier dunkler zu färben. Der Wunsch nach einem Surrogatverbot giebt sich am meisten unter den Brauereiführern kund und wird im wesentlichen damit begründet, daß die süddeutschen, namentlich die bayrischen Biere ihre Beliebtheit beim konsumierenden Publikum hauptsächlich dem Umstand zu verdanken haben, daß bei dem in Süddeutschland bestehenden Verbot der Verwendung von Surrogaten und des Zusatzes von Süßstoffen und Conservierungsmitteln bei der Bierbereitung der Glaube in weiten Kreisen Platz gegriffen hat, nur aus Malz, Hopfen, Hefe und Wasser bereitete Biere seien wirklich bedeutungsvolle Getränke.

Heldenseelen.

(16) Roman von V. Nidel-Arens.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Er legte seinen Hut bei Seite und nahm auf einem Sessel Platz, immer schweigend, ohne ein freundliches Wort der Begrüßung, sodas Ruths Herz sich angstvoll unter seiner erstarrenden Rinde zusammenkrampfte. Was war denn nur geschehen? Sie griff an ihre Stirn. Draußen lag der Geheimrath dem Tode nahe, im antiken Zimmer wollte Willy nur von ihr die Medizin gereicht haben, und nun kam Alexander mit der Miene eines Richters, um Rechenschaft zu fordern über irgend eine begangene That.

„Du hast den Inhalt unseres Gespräches am Abend in der Heide sehr bald vergessen, Ruth,“ sagte er gepreßt.

„Das ist eine ebenso schwere als ungerechtfertigte Anklage, Alexander; im Gegentheil, jedes Deiner Worte hat sich mir so fest eingepreßt, daß ich sie nie vergessen kann, noch werde.“

„Wäre es so, dann würdest Du unmöglich nach wenigen Stunden in vollständig entgegengesetztem Sinne gehandelt haben.“

„That ich denn das?“

„Und Du fragst noch?“ erwiderte er mit hervordringender Bitterkeit. „Nur ich wiederholen, Ruth, was ich von Dir verlangte, als ich Dich fragte, ob Du mir angehören willst? Ich forderte, Dich ganz zu besitzen, Du solltest mein sein mit Deinem ganzen Ich und allen Deinen Gedanken, gleich wie ich fortan meine Welt nur in Dir sehen würde; ich will den Sonnenschein, den Du zu geben vermagst, für mich allein. Das mag Eifersucht sein, nenne es wie Du willst — das Diggerleben hat aus mir einen eigensinnigen, ungenießbaren Menschen gemacht, und damit mußt Du rechnen. Ich fragte Dich, ob Du im Stande seiest, mir das zu sein, was ich wollte, und Du antwortetest ja, von Deiner Frau hast Du das Recht, zu

fordern, daß sie Dir so angehört, wie Du willst, und ich bin bereit dazu, weil ich Dich liebe. So sprachst Du, Ruth, um am selben Tage auf und davon zu reisen, ohne es auch nur der Mühe werth zu halten, mit mir darüber zu berathen.“

„Weil größte Eile noth that, glaubte ich, mein Brief würde eine ausreichende Erklärung sein; bedenke doch, Alexander, Geheimraths, die meine besten Freunde sind, befanden sich in der peinlichsten Verlegenheit und bedurften nothwendig umgehend meiner Hilfe! Ist es das, womit ich mich nach Deiner Ansicht gegen Dich verübdigt habe?“

„Wir wollen nicht länger über das Hir und Widerstreiten, Ruth; von der Stunde an, wo ich Dich hat, mein Weib zu werden, wartest Du mir die Rache auf der Welt, und ich wurde es Dir; ohne darauf Gewicht zu legen, verließest Du mich gerade dann, wo ich Dich als Braut in das Haus meiner Mutter führen wollte; Du stelltest meine gerechten Ansprüche an Dich den Forderungen dieser Leute nach, die, ich wiederhole es, um so unstatthafter sind, weil sie sich über alle Nothen taktlos gegen Dich betragen haben. Ich bitte Dich, mit mir sofort dieses Haus zu verlassen, wo man Dich so tief gedemüthigt hat.“

In seinen ersten Zügen lag jener starre, unerlöschliche Wille, den sie an ihm schon kennen gelernt, und den die Gefahren eines kampfesreichen Daseins gegeist haben mochten, ein Wille, der so eiserne geworden, daß er, ohne zu zucken, dem oft ihm entgegenstehenden Tode ins Antlitz zu blicken gelernt.

Ruth erfaßte Verzweiflung; zum ersten Male liebte sie wahrhaft und leidenschaftlich einen Mann, dessen Erscheinung und Charakter, an dem jede Bewegung und jedes Wort sympathisch war, und rückhaltlos hatte sie den zärtlichen Gefühlen ihres warmen Herzens für ihn nachgegeben. Sie wußte, wenn er jetzt ginge, sie ihn auf immer verloren haben würde und wie ein Schwertstich durchführte sie diese irrdbare Gewißheit; zugleich aber lehnte ihr weiblicher Stolz sich auf gegen den tyrannischen Druck, den sein unbeugbarer Wille auf sie ausübte. Sie war bereit, sich dem Gebote der Liebe, wo sie Vernünftiges begehrte, zu fügen, nicht aber dem Machtanspruch eigenwilliger Herrschaft.

„Alexander, ich bin nur ein Weib, die Wahl aber, vor die Du mich stellst, ist übermenschlich, ist erbarmungslos! Ich kann nicht eine Handlungswiese begehen, die mich in meinen eigenen Augen verächtlich erscheinen ließe, und Dein Wille kann es nicht sein, mich der Verzweiflung anheim zu geben, nur weil ich that, was ich aus Pflicht und Freundschaft thun zu müssen glaubte! Laß mich das begonnene Werk zu Ende führen — vielleicht nur noch wenige Wochen, und ich gehöre Dir für immer.“

Minuten vergingen in dumpfem, angstvollem Schweigen.

„Bedenke, ich bin Dir der Rache; und als solcher sehe ich mich durchaus veranlaßt, Dich aus der Umgebung von Menschen zu entfernen, die ich nicht mag und nicht achten kann. Ruth, besinne Dich! Diese sind nicht Deine Freunde, sondern Deine Feinde, weil sie Dich strapellos ausnützen und benutzen, ohne daran zu denken, was sie Dir schuldig sind! Ja, aber bin gekommen, Dich aus der Diensthäufigkeit zu erlösen, Du sollst mein Weib sein, mit dem ich meinen Besitz theile. Komm Ruth, folge mir denn ich liebe Dich.“

Seine Stimme war weich geworden, er sah sie stehend und beschwörend an, mit so viel heimlich lodern dem Feuer, daß Ruth erschauerte; ein namenloses Weh fuhr schneidend durch ihre Seele; gewaltsam zog es sie zu ihm, in die Arme des Mannes, dem ihre Liebe gehörte, bei dem sie eine Heimath und Erlösung aus der unhaltbaren Stellung finden sollte, aber gegen das, was er so unbedingt beanspruchte, empörte sie doch ihr Gerechtigkeitsgefühl, und dies gab ihr den Muth der Weigerung. Liebte er sie wahrhaftig, ohne die schroff hervortretende Selbstsucht der Mannesnatur, so durfte er seine Liebe nicht beeinflussen lassen von einem Wunsche, der unter den gegenwärtigen Umständen an Grausamkeit grenzte.

Mit aller ihr zu Gebote stehenden Wärme sprach sie noch einmal in dem Sinne zu ihm, von ihrer mütterlichen Liebe zu den Kindern, die sie groß gezogen, daß Bich am Nachmittag zweimal von einem Ohnmachtsanfall betroffen, selbst der Pflege bedürftig, die Verantwortung für den schwerkranken Vater und Bruder unmöglich tragen konnte, daß ihr Jemand zur Seite stehen müsse und nur sie, Ruth, diese Stelle ausfüllen könne, weil sie die schlende Hausfrau ersehe. Doch je deutlicher ihre unwandelbare Zuneigung für Geheimraths erkennbar wurde, um so lebhafter erwachte seine Eifersucht, desto unerbittlicher beharrte er bei seinem Willen.

Alexander sah düster vor sich hin; doch war es unmöglich, auf dem scheinbar unbewegten Antlitz den heftig tobenenden Sturm zu lesen.

Er war aufgestanden und griff nach seinem Hut. „So läßt Du mich denn gehen — allein?“

Ruths Kniee wankten — das Bewußtsein drohte ihr zu schwinden; alle Fasern ihres Herzens zuckten unter dem Riesenkampfe, dem es wie tödtliches Erstarrten folgte, als sie die unentwegte Festigkeit des Entschlusses in seinen finsternen Zügen las.

„Ich muß bleiben; ein um solchen Preis erkauftes Glück kann ich nicht annehmen! In der Seligkeit unserer

Vereinigung zu schwelgen, während diejenigen, die ich liebe, hier unter den traurigsten Verhältnissen mit dem Tode ringen, vermag ich nicht, selbst.“

„Ruth bedenke Dich,“ unterbrach er sie mit mühsam unterdrückter Leidenschaft, „ob der Preis meiner Liebe nicht zu hoch ist für das, was Du hier zurückläßt!“

„Alexander! Selbst dieser Preis darf nicht zu hoch sein; denn ich kann nicht handeln.“

„Du hast gewählt,“ stieß er heiser zwischen den Lippen hervor. „Ich sehe ein, daß es Täuschung war, als Du behauptetest, mich zu lieben, Dein Herz gehörte diesen hier, nicht mir, für mich hattest Du nur ein Almosen, während sie Dich besitzen. — Ich aber begnüge mich nicht mit den Brocken, die diese Fremden mir zu überlassen geneigt sein sollten. Lebe wohl, Ruth — wir sehen uns nicht wieder; ich gehe binnen Kurzem nach meiner neuen Heimath zurück, um zu vergessen, wenn es mir gelingt, daß ich hier ein Weib gefunden hatte, das ich nicht besitzen soll. Lebe wohl!“

Er wandte sich zum Gehen, immer noch zögernd, als ob er den Ruf zum Bleiben von ihr erwartete; — Ruth stand regungslos, die Flügel im Schmerz versteinert; ein Schrei tödtlichen Wehs wollte sich aus ihrer gequälten Brust ringen, sie hielt ihn zurück, nur ein tiefer Seufzer, der wie eine leise Klage klang, kam von ihren Lippen.

„Lebe wohl, Ruth!“

„Alexander!“ Sie wollte einen Schritt vorwärts — streckte die Hand aus, als wollte sie ihn halten; er sah die Bewegung und zögerte noch einmal; doch der Arm sank schlaff herab — Ruth verharrte regungslos.

Er entfernte sich — seine Schritte verhallten langsam, dann ging die Thorthür — Vorüber.

Die mit unnatürlicher Anstrengung aufrecht gehaltene Kraft verließ sie; Ruth glitt zu Boden und ein convulsives Schluchzen erschütterte ihren ganzen Körper.

So mochte sie wohl zehn Minuten gelegen haben, als eine kleine kühle Hand faßt ihre brennende Stirn berührte.

„Um Gottes willen, meine Ruth, was hat er Dir gethan?“

Sie öffnete die Augen und sah Bich mit herzerweichendem Ausdruck an.

„Es ist vorbei; er hat mich aufgegeben.“

„Aufgegeben! Und warum?“

Ruth schweig.

Bich räusperte sich, und sagte dann aus trockener Kehle mit tonloser Stimme: „So will ich es Dir erklären, Ruth. Ich habe die Feindseligkeiten des Herrn v. Birken gegen mich auf seinem Besten geliebt; er mag und will nicht, daß Du bei uns bist, aus Eifersucht, oder weil es seinen Stolz verletzt; er haßt uns, wir sind nach seiner Ansicht ein abscheuliches Volk.“

Er urtheilte von seinem Standpunkt aus, den ich auch nicht theilen kann, Bich!“

„Das begreife ich; ebenso gut aber begreife ich auch seinen Standpunkt. Ruth, ich will Dir etwas sagen: der Mann hat vollständig Recht und Du hast Unrecht.“

„Mag sein! Ich aber will nur so handeln, wie mein Herz und Gewissen es gebieten“, entgegnete Ruth mit bebender Stimme.

„Um darüber gänzlich zu vergessen, was Du Dich selbst schuldig bist!“ rief Bich außer sich. „Ja, ich verachte Herrn v. Birken vollkommen, und was ich bedaure ist nur das eine, ihm nicht mehr erklären zu können, daß weder Papa noch seine Tochter in dem Grade Monstre sind, wie er zu glauben scheint! Hätte ich die geringste Ahnung von Eurer Verlobung gehabt, glaube mir, Ruth, der unseitige Brief wäre nicht geschrieben worden; so aber hielt ich es für selbstverständlich, Dich um Hilfe zu bitten. Daß Du Dein Lebensglück darüber einbüßen solltest, kann ich noch nicht fassen, und glaube sicher, dieser erste Sturm wird an Euch vorüberziehen.“

Ruth hatte sich aufgerichtet und schüttelte den Kopf. „Nein, Bich — er besitzt jenen Trost des Mannes, der lieber zu Grunde geht, als nachzugeben oder dem Weib gegenüber eine Schwäche einzugehen. Er will der Herr sein, der absolute Herrscher, und das gab mir wiederum die Standhaftigkeit, auf meinem Posten anzuharren. Es war ein juratbarer Schmerz, diese Enttäuschung, und ich glaube kaum, daß es mir jemals gelingen wird, sie zu überwinden. Aber, o Gott, wie könnte ich das Glück an seiner Seite ertragen, wenn ich mich selbst geringschätze müßte um des Unrechtes willen, das ich an Euch beging.“

Bich antwortete nicht, jedes Wort vor Ruths Großdünkte ihr Entweichung; sie umarmte sie nur und legt das Haupt auf ihre Schulter.

„Es soll so sein,“ meinte Ruth; „die Vorsetzung will daß ich das Glück nur in der eigenen Brust finde; ma es denn sein. Vielleicht wird mir der Schlüssel zu a den verborgenen Schätzen gegeben, die in jedem Menschen schlummern. So bleibe ich denn bei Euch und vollent die Aufgabe, die mir hier gegeben wurde.“

„Und vergiß nicht,“ fügte Bich voll Begeisterung hinzu, „daß es eine auf der Welt giebt, die Dir Gleiche mit Gleichen vergelten wird; einmal kommt auch die Rache an mich, und dann sollst Du Bich kennen lernen!“

Alexander war tief verstimmt auf Friedensheim an